

Märchenhaftes Seelendrama

Nürnberg (DK) Im Nirgendwo des mystischen Bühnendunkels vier Gestalten vor den Kulissen dräuender Wolkengebirge und gischtender Meereswogen. Aus dem Off das Brausen der Windmaschine und Blitz und Donner eines nahenden Gewitters. Der Ton, die Stimmung ist angeschlagen für ein ominöses Bühnengeschehen, das die Tafelhalle Nürnberg gestern in Ingolstadt als ihren Beitrag für die Bayerischen Theatertage mit einer Produktion der freien Gruppe „colabs“ präsentierte: „Das Lied vom Sag-Sager“ zielt auf die archaisch anmutenden Blutsbande eines Familienclans, einer verschworenen „Gesellschaft der Liebe“, die im Ritualmord endet.

Mystisch verquastes Stück

Beate Höhn, die vom Tanztheater kommt, und Arne Forke haben mit ihrer kleinen Truppe das mystisch verquaste Bühnenstück des kanadischen Autors Daniel Danis (Jahrgang 1962) als märchenhaftes Seelen- und Beziehungsdrama in Szene gesetzt. Der theatralische Impetus erschöpft sich allerdings in dramatischen Tanz- und Bewegungsabläufen, die der retrospektiv erzählten Handlung unterlegt sind – eine dramaturgisch sehr fragwürdige Konstruktion, die wegen der dünnen Story eindrucksvolle, aber bedeutungsleere Lichteffekte, eine symbolgeladene Geräuschkulisse und bedeutungsschwere Musik- und Tanzeinlagen bemühen muss.

Umso wohlthuender hebt sich davon dann das intensive Spiel der Darsteller ab, die das geschwisterliche Quartett dreier Brüder und einer Schwester geben, die ihre Eltern bei einem Unwetter verloren haben und nun alleine hausen. Mit glänzender Bühnendiktion Thomas Stang als William, zurückhaltend distinguiert Michael Lippold als Fred-Gilles und dominierend bis zur Gewalttätigkeit Nuran Calis als Rock. Brit Rode-mund, einst Mitglied des Nürnberger Balletts, spielt und tanzt die stumme und kranke Schwester Noéma, die – von epileptischen Anfällen heimgesucht – von den Brüdern fürsorglich beschützt und betreut wird.

Daniel Danis' kafkaeske Geschichte

Diese kafkaeske Geschichte einer Besessenheit endet im Mord: Wenn die drei Brüder ihre zur leuchtenden Lichtfigur verklärten, im Kerzengeviert wandelnden Schwester zum Tod verhelpfen und sie ertränken, ist das das grausige Ende einer zur Obsession gewordenen, bis zum Wahnsinn getriebenen Liebe, die keinen Ausweg mehr kennt.

Ob man damit freilich, wie der Autor behauptet, an das Theater der Grausamkeit eines Artaud oder das Körpertheater eines Grotowski überzeugend anknüpfen kann, steht dahin.

F. J. Bröder